

VOLKER SCHUPP

Zu Hartmann Schedels Weltchronik

VOLKER SCHUPP, Freiburg i. Br.

Zu Hartmann Schedels Weltchronik

1. Vorbemerkung

Für die Einführung eines weiteren Publikums von Interessierten in eine Ausstellung der Schedelschen Weltchronik, in der aufgrund des Anlasses Altbekanntes neu darzulegen war, tauchten Probleme auf, die dieses Bekannte teilweise in Frage stellten. Auch wenn meine Überlegungen offen stehen blieben, schien dieser Nürnberger Gegenstand interessant genug, um den mit seiner Heimat verbundenen Jubilar zu beschäftigen. Diese Passagen seien daher hier ausgewählt, auch wenn ihre Verbindung nur eben in der Frage nach den Umständen besteht, unter denen die Schedelsche Chronik entstand.

Das erste, was den verwundert, der sich dem merkwürdigen Buch nähert, ist, daß es, wie kein Titelblatt, was ja nicht ganz so besonders ist, offenbar auch keinen Autor hat. Die heutige Sicherheit, von der Weltchronik *Schedels* zu sprechen, muß erst überprüft werden. Bekanntlich ist die Chronik im selben Jahr 1493 zuerst lateinisch, dann deutsch in Nürnberg erschienen. Für manche Fragestellungen muß man beide Fassungen auseinanderhalten, so nah sie sonst sind.

2. Schedels Autorschaft

Nach einer Europakarte (Blatt 286v/287r) schließt die deutsche Chronik mit einem Kolophon, in dem sich alle Beteiligten, einschließlich des Übersetzers, nennen; der Name Hartmann Schedels aber fehlt. Nur die lateinische Fassung enthält Fol. 258v sein Monogramm.

Man ist zunächst geneigt, diesen Sachverhalt mit einem Phänomen im mündlichen Bereich zu parallelisieren, das uns auch die heldenepischen Dichtungen des Mittelalters anonym überliefert hat, nämlich daß bei Wiederaufnahme lange bekannter Stoffe es auf den einzelnen Sänger oder Kompilator nicht so sehr ankommt, wenn er nicht auch durch andere Leistungen, wie hier die verlegerischen, mit der Sache verbunden ist¹. Auch viele andere lateinische und deutsche Weltchroniken (es werden bald 20% sein) sind anonym überliefert, wie die „Sächsische Weltchronik“, die sog. „Christherre-Chronik“, die nach ihrem ersten Wort bezeichnet wird, oder die „Flores temporum“. Doch

¹ Rücker (1988, 84) vermutet, „daß die schriftstellerische Arbeit in die wirtschaftlichen und handwerklich-künstlerischen Belange nicht mit einbezogen wurde“.

scheint diese Erklärung nicht zu genügen. Wer wissen wollte, was das Monogramm bedeutete, brauchte nur den Kolophon am Ende des letzten Weltalters (*Ultima aetas mundi*, Fol. 266r) zu lesen, und er erfuhr, daß das Werk, *collectum breui tempore Auxilio doctoris hartmanni Schedel, qua fieri potuit diligentia*, am 4. Juni 1493 vollendet wurde. An der entsprechenden Stelle in der deutschen Fassung freilich nennt sich am 5. Oktober allein der Übersetzer Georg Alt (Bl. 262v).

Die beiden Daten, eigenhändig von Schedel und Alt, stehen schon im Layout, den handschriftlichen Vorlagen zum Druck². Daß auch der Vertrag, der die Zusammenarbeit regelt von Sebald Schreyer und dessen Schwager Sebastian Kammermeister mit den beiden Malern Michel Wolgemüt und Wilhelm Pleydenwurff, *so dazumalen ain werk ains neuen trucks ainer neuen cronicken mit figuren underhanden gehabt haben*³, ohne Schedels Name auskommt, ist eigentlich nicht so verwunderlich, da ja das Konzept schon vorlag – Vorarbeiten gab es schon seit etwa 1488⁴ –, mit dem übrigen Befund zusammen hat das aber doch dazu geführt, daß man Schedels Urhebererschaft in Frage gestellt sah und sie durch andere Hinweise stärken wollte⁵. An ihr zweifelte jedoch im Grunde niemand, solche Lösungsversuche weisen daher in die falsche Richtung. Allein der Verleger Schreyer spielte die Urhebererschaft später herunter, er vermerkt nämlich in seinem Codex C, fol. 69v das für ihn seltsame Faktum, Trithemius erwähne die Chronik, *so Sebaldt Schreyer und Sebastian Cammermeister haben trucken lassen, die er zuschreibt Hartmanno Schedel [...]*⁶. So drängt sich doch der Verdacht auf, daß zwischen dem 4. Juni bzw. dem Tag, an dem die Seite, die dieses Datum trägt, gedruckt wurde, und dem 4. Oktober die Stellung Schedels bei den Herausgebern so geschwächt wurde, daß man es sich leisten konnte, ihn auszubooten.

Dieser Verdacht wird durch die sonst schwer erklärbare Tatsache bestärkt, daß das Bittgebet für König Maximilian am Schluß der lateinischen Fassung in Form einer Sapphischen Ode, bei der man zunächst einmal auf Celtis als Autor getippt hätte, von Schedel selber stammt und ohne dessen Monogramm erschienen ist. Im Layout trägt die von Schedels Hand geschriebene Ode das Monogramm *H. S.* Dieter Wuttke hat sie in der Meinung, sie sei unpubliziert, aus der Handschrift veröffentlicht⁷.

² Rücker 1988, 95 und 130.

³ Gesellschaftsvertrag vom 29. Dezember 1491, der durch eine Abschrift Sebald Schreyers erhalten ist. Vgl. Rücker 1988, 136.

⁴ Zahn 1973, 21. Freilich ist unbekannt, ob die Initiative zur Chronik von Schedel allein oder dem Nürnberger Humanistenkreis ausging, vgl. Rücker 1988, 84.

⁵ Zahn 1973, 13, der auf die Selbstnennung fol. 262v [...] ego Hartmannus Schedel [...] in der 1. Person abhebt. An der entsprechenden deutschen Stelle steht die 3. Person. Das erklärt sich natürlich mit der Schreibhaltung der Übersetzers, der nicht „ich“ sagen kann, wenn er es nicht selber war. Vgl. auch die Literatur in Zahn 1973, Anm. 24.

⁶ Mittelalterliche Bibliothekskataloge, Bd. 3, 1932, 719, Anm. 1.

⁷ Grote/Wuttke 1975, 74-81, und Abb. 6.

Am 23. November schon wird ein Vertrag zwischen Schreyer und Celtis, der in jenem Jahr längere Zeit in Schreyers Haus gewohnt hat⁸, geschlossen, wonach dieser das eben gedruckte Werk *von Neuem Corigieren vnd in ainen anderen form prynggen* soll⁹. Dazu ist es nicht mehr gekommen. Korrigiert worden wären wohl vor allem der Anteil Schedels und die Europa-Beschreibung am Schluß, die Schedel weitgehend nach Enea Silvio einrichtete. Daß also Schedels Name mit seinem Werk verbunden geblieben ist, verdankt er weniger dem schönen Buch, dessen Jubiläum wir 1993 gefeiert haben, als, neben dem Kolophon der lateinischen Fassung, der Unverfrorenheit des Raubdruckers Johann Schönsperger in Augsburg, der dessen Angaben unverändert übernahm und verbreitete¹⁰.

3. Die Gattung der Weltchronik

Es ist in der letzten Zeit viel daran gearbeitet worden, die Weltchronistik der Geschichts- und Literaturwissenschaft zugänglich zu machen¹¹. Trotzdem ist es schwerer, einen Überblick über die etwa 200 bisher registrierten Werke zu bekommen als etwa über den Artusroman. Die Typologie von den Brinckens unterscheidet zwischen Werken, die vor allem auf die zeitliche Ordnung Wert legen (*series temporum*), die vor allem Geschichten erzählen (*mare historiarum*), und solchen, die sich der Enzyklopädie nähern (*imago mundi*)¹². Schedel gehört zum zweiten und dritten Typus. Von den 200 Chroniken sind etwa 15 in deutscher Sprache, zum Teil sind es Prosa-, zum Teil Reimchroniken. Bei den lateinischen Chroniken mit höherem Anspruch spielt das Prosimetrum eine gewisse Rolle¹³. Im Blick auf Schedel sind besonders bedeutsam die Reimchronik des Rudolf von Ems und die sog. Christherre-Chronik, obwohl Schedel nicht in ihrer direkten Tradition steht. An beiden Chroniken beobachten wir – wie natürlich auch bei manchen lateinischen – eine starke Nähe zum Landesherrn, bei Rudolf zu König Konrad IV., bei der Christherre-Chronik zu Heinrich dem Erlauchten von Thüringen. Möglicherweise damit verbunden ist ein Anspruchsniveau, das weit über das hinausgeht, was wir sonst bei deutschen Handschriften des Mittelalters gewohnt sind¹⁴. Es drückt sich vor allem in einer qualitativ hochstehenden Illustration aus, die bei Rudolf offenbar

⁸ Vgl. Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, Die Briefe Nr. 63-65 an Celtis.

⁹ Rucker 1988, 234. Schedel scheint freilich auch später Celtis freundschaftlich verbunden gewesen zu sein. Daß er doch nicht aller Mitarbeiter Freund war, darauf weisen die Schimpfwörter, die beim Spiel mit seinem Namen in das deutsche Layout, Bl. 227v, eingetragen wurden. Rucker 1988, 94.

¹⁰ Es erübrigt sich also, darüber nachzusinnen, ob die „Beteiligung auch am Schönspergerschen Raubdruck“ Alt als belastend erschienen ist, vgl. Rucker 1988, 23.

¹¹ Brincken 1969, Krüger 1976.

¹² Brincken 1969, 47-57.

¹³ Z. B. Gottfried von Viterbo 1559.

¹⁴ Ott 1980/81, 30.

dem Archetyp angehört¹⁵, aber nicht über die Muster der biblischen Geschichten hinausgeht. Rudolfs Lob der rheinischen Städte (V. 2249-2395) oder die Beschreibungen der Fabelwesen des Orients, die den Imago mundi-Anspruch erfüllen, bleiben noch unillustriert. Faßbar wird hier dennoch eine Veränderung im Rezeptionsverhalten von Laien, die bildliche Darstellungen von Literatur nicht nur in Handschriften, sondern auch in Bildkammern und Schloßsälen erwarten. All dieses, Anspruch, Herrschernähe und Städtebeschreibung, findet sich in neuer Form in Schedels Buch wieder.

4. Schedels Anspruch

Das zu beachtende Anspruchsniveau zeigt sich in der Schedelschen Weltchronik in einer bis dahin nie erreichten Anzahl und Qualität der Illustrationen. Die etwa 300 Blätter enthalten 1809 Holzschnitte, gedruckt mit 645 Holzstöcken¹⁶. Man hat sie deswegen als „Text-Bild-Einheit“ bezeichnet¹⁷.

Die Nähe zum König ist offensichtlich, auch wenn dieser nicht der Auftraggeber war¹⁸. Nicht nur bekommt Maximilian seinen Panegyrikus, Schedel folgt auch sonst politisch seinen Intentionen¹⁹. Der Zusammenfassung von Enea Silvios *Tractatus de ortu auctoritate imperii Romani* folgt das Doppelbild von Kaiser Friedrich III. und Papst Pius II., wobei Kaiser und König als einzige (?) in der Weltchronik porträthafte Züge tragen²⁰. Schedels Anspruch mag nun nicht dadurch hervorgerufen worden sein, die Chronik sollte durch den Buchdruck die Stadt, das Reich und den kultivierten Erdkreis erreichen. Der Gedanke aber, die ruhmreichen Taten des Kaisers und Königs ins rechte Licht zu rücken und ihnen Beständigkeit zu verleihen, bewegt Hartmann Schedel wie Rudolf, unterschiedlich ist nur das Medium des Buchdrucks.

5. Die Bilder der Chronik

5.1. Gegenüber der Handschriftenzeit, ja auch gegenüber den übrigen gedruckten Weltchroniken hat die Bilderwelt neue Bereiche erobert. Die Fabelmenschen, die bisher in der Weltchronistik immer bei der Aussendung der Söhne Noes nur beschrieben wurden, sind nun aus der Kartographie, wo sie, am rechten Rand der Weltkarten im Erdteil Africa klein eingezeichnet, ein eher unauffälliges Leben gefristet haben, in die Chronik eingewandert. Bei Schedel werden sie von der Weltkarte gelöst und flankieren auf einer gesonderten Leiste das Blatt 12rv. So können sie größer dargestellt werden, ohne das Verhältnis

¹⁵ Beer 1987, 84f.

¹⁶ Rücker 1988, 7.

¹⁷ Hernad/Worstbrock 1992, 617.

¹⁸ Grote/Wuttke 1975.

¹⁹ Bl. 258rv; Grote/Wuttke 1975, bes. 64-67.

²⁰ Grote/Wuttke 1975, 61.

zum Kartenmaßstab zu stören²¹. Die traditionellen Muster lassen sich zum Teil wiedererkennen. Bei genauem Hinsehen und Lesen wird hier freilich der Begriff der „Text-Bild-Einheit“ fragwürdig, denn der Text, der außer den Angaben des Honorius Augustodunensis²² noch weitere aufgenommen hat, die in der lateinischen Fassung auch zitiert werden, ist nur unzureichend auf die Bilder abgestimmt (oder umgekehrt). Die Reihenfolge der Holzschnitte scheint textgemäß intendiert, aber sie ist nicht immer eingehalten. Offenbar wurden die einzelnen Holztäfelchen nicht sorgfältig genug aneinandergereiht²³. Das von Schedel (Fol. 258v) selbst beschworene Schläfchen Homers hat in reichem Maße stattgefunden.



Abbildung 1



Abbildung 2



Abbildung 3



Abbildung 4

Zuordnungsprobleme entstehen so bei dem Mann mit den verkehrt angewachsenen Füßen (linke Reihe 4), der auf ein (früheres, bei Schedels Text kaum mögliches) Mißverständnis der Antipoden zurückgeht (s. Abb. [1]). Das unverständlich bleibende Bild mit dem Mann, der den Hirsch am Geweih faßt

²¹ Arentzen 1984, 120 weist auch auf den größeren Zusammenhang hin, der darin besteht, daß heilsgeschichtliche, naturkundliche und ethnographische Inhalte ihren Platz auf den Karten verlieren.

²² Honorius 1895, 124.

²³ Da mir das Layout nicht zur Verfügung steht, kann ich tieferliegende Ursachen nicht erkennen.

(rechte Reihe 5; Abb. [2]), muß auf den Satz *vnd so schnell das sie die wilden thier erfolgen*, bezogen werden, den der deutsche und auch der lateinische Text noch dem *prayten fuß* (links 6; Abb. [3]) zuteilen. Er ist also einer der *Tragotidi*, wie er auf der Ebstorfer Weltkarte schon auf dem Hirsch sitzt²⁴. Die Pygmäen werden erwähnt als *lewt fünff elnpogen langk* – nur das Bild (rechts 7; Abb. [4]) aber sagt, daß die Pygmäen die Feinde der Greifen sind.

Daß zu Beginn des Zeitalters der Entdeckungsreisen, das durchaus schon in die Chronik Eingang gefunden hat, noch solche Darstellungen möglich sind, verwundert einigermaßen, aber zu Nachrichten wie der, daß in der Diözese Konstanz von einer edlen Frau ein Löwenkind geboren wurde, und zur Abbildung der Eßlinger siamesischen Zwillinge (Fol. 217r) fügt es sich noch ganz gut.

5.2. Städtedarstellungen

Den Ruhm der Chronik machen bis heute die Städte- und Landschaftsbilder aus. Freilich irritiert die Tatsache, daß neben noch heute erkennbaren Ansichten Städte mit Holzschnitten bebildert werden, die bis zu achtmal Verwendung finden. Mainz hat danach dieselbe Ansicht wie Neapel, Aquileja, Bologna, Lyon und sogar Österreich²⁵. Warum das so ist, konnte auch in der letzten Studie durch die historische Geographie noch nicht geklärt werden, es sieht aber so aus, als ob der Weg sichtbar würde²⁶. Mir scheint sinnvoll zu sein, nicht bloß mit Rücker (1988, 212) mit der Eilbedürftigkeit des ganzen Unternehmens und den Beschaffungsschwierigkeiten zu argumentieren, sondern mit Krings (1992, 308) die Frage zu stellen, ob der Käufer tatsächlich sein Geld für ein Buch ausgeben hätte, das er zum Teil als wertlos hätte ansehen müssen. Daß im Gegensatz zu einem Reisebericht, Breydenbachs „Peregrinatio“²⁷, bei Schedel eine „allgemeine, zeitenübergreifende Charakterisierung intendiert“ sei²⁸, kann dennoch nicht alles erklären. Weiter führt m. E. Krings' Beobachtung, daß auch die ‚authentischen‘ Ansichten Manipulationen unterworfen worden sind, die, auf Grund des Formates, das heutige Verständnis von Realitätsnähe beeinträchtigen. Nürnberg, das potentiell jeder Leser sehen konnte, ist im Vergleich zu anderen Darstellungen in seiner Geländesituation nicht deutlich, die Darstellung ist in einer späteren Kopie in die Breite gezogen worden²⁹. Rein

²⁴ Er fehlt denn auch im Verzeichnis von Lecouteux 1982, wo fast alle übrigen aufgenommen sind. Vgl. aber Müller 1896, V, 60f. *Tracotidi tanta velocitate pollent, ut feras cursu assequantur*. Sie werden mit den Troglodyten zusammengeworfen, s. Friedman 1981, 19f.

²⁵ Bei Rücker 1988 gibt es denn auch einen Katalog der authentischen Städteansichten (S. 131-212) und der Phantasieansichten (S. 213-228).

²⁶ Krings 1989, bes. 308f.

²⁷ Krings 1989, 306f.

²⁸ Krings 1989, 308.

²⁹ Krings 1989, 309.

stilistisch sind also die beiden Ansichtskategorien des Authentischen und des Phantastischen nicht zu unterscheiden, das hat Krings richtig festgestellt³⁰. Liegt die Lösung in einem von uns nicht mehr nachzuvollziehenden Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen? Auch manche ‚authentischen‘ Ansichten sind ‚Phantasieansichten‘ mit aufgesetzten, der Realität entnommenen Details. Sie wären in der bildenden Kunst des ausgehenden 15. Jahrhunderts dem Bestreben Dürers zu vergleichen, für seine Darstellung des schönen Menschen nicht auf ein allgemeines Ideal zu rekurrieren, wie das mittelalterlicher Usus ist, sondern aus der Wirklichkeit zu schöpfen, aber frei zu kombinieren. „Man durchsucht oft zwei- oder dreihundert Menschen, dass man kaum eines oder zwei schöne Dinge an ihnen findet, die zu brauchen sind.“³¹ Das erklärt freilich noch nicht, daß sich die realitätskonformere Darstellung auf Dauer doch Bahn bricht, es zeigt aber, was zeitgemäßes Urteil und moderne Analyse der Bildgeschichte ist.

5.3. Personen

Das dem Allgemeinen aufgesetzte charakteristische Detail findet sich auch in der Personendarstellung. Wenn Maximilian und Friedrich III. Porträtgesichter auf den Körpern ‚des Königs‘ tragen, so durchdringen sich Besonderes und Allgemeines in einem gewissen, nicht ganz unauflösbaren Grade. Der Durchdringungsgrad ist nicht immer derselbe. Das Problem ist aufgekommen und gewachsen mit dem modernen Begriff von Individualität. Um ein extremes Beispiel zu wählen, – der heutige Bibelleser stutzt vielleicht bei der Familie des Dulders Hiob. Vor seiner Versuchung hatte Hiob sieben Söhne und drei Töchter. Alle wurden sie ihm durch den Tod genommen. Nach der Versuchung segnete ihn der Herr mehr als am Anfang, und er bekam nicht nur 14000 Schafe und 1000 Eselinnen, sondern auch wieder sieben Söhne und drei Töchter (Hiob 42, 12 f.). Waren denn das dieselben, wird man fragen, liebte er sie genau gleich, hatten sie keine Namen? Beim Stand der ‚Verbesserung‘ eines Allgemeinen ist hier die Anzahl das Spezifikum.

Die oben angeführte Methode Albrecht Dürers, die Schönheit zu malen, hat ein literarisches Vorbild. Die verstorbene schöne Florentina³² sollte so gemalt werden, daß der Kaiser sehen konnte, wie sie einst aussah. Der einzige Maler, der dies vermochte, kombinierte die reizendsten Züge der vier schönsten Frauen, und das Ergebnis war nicht die allgemeine Schönheit, sondern das Bild der schönen Florentina. Setzt man solche Gedanken fort, kann eben auch der ideale König mit der Maske Maximilians der ideale König Maximilian sein, den alle erkennen können, und die ideale Stadt mit dem Straßburger Münster-turm die Stadt Straßburg. Ohne den wäre sie dann eben noch die Stadt, deren Namen sie gerade trägt.

³⁰ Krings 1989, 307.

³¹ Dürer 1961, 207.

³² Gesta Romanorum 1890, 155.

5.4. Gebrauchszusammenhang

Wie der Beginn der Laienlektüre mit der Bebilderung von Büchern und Wänden einhergeht, so findet sich derselbe charakteristische Zusammenhang auch am Ende der mittelalterlichen Gebrauchsweise von Texten. Sind uns aus dem 13. Jahrhundert illustrierte höfische Romane überliefert wie vorher Heiligenviten, und ist nicht immer sicher, wie sich Text, Illustration und Wandbild zueinander verhalten – in einem seltenen späten Fall bringt uns Nürnberg Aufschluß³³. Mit dem Bedauern, daß nichts mehr davon erhalten ist, liest man, *in dem Kreuzgang des (Prediger-)Klosters haben die Mönche an den Wänden ein ganzes Chronicon, von Anfang der Welt her, theils gemalt, theils geschrieben, also, daß man im Kreuzgang spazieren gehen und zugleich studieren können, ist, wie zu vermuthen, aus Hartmann Schedels Chronico genommen gewest*³⁴. Man wird sich den Kreuzgang so vorstellen können wie den berühmten in Brixen.

6. Das Selbstverständnis des Chronisten Hartmann Schedel

Die Orientierung des modernen Menschen in Raum und Zeit war nicht Schedels einziges Anliegen. Es geht ihm noch mehr um die Dauer als um menschliche Taten. Was besteht – so argumentiert er –, währt nicht lange; was in der Zeit entsteht, geht mit dem Alter zugrunde. Etwas anderes ist es mit der *Domina ac Regina rerum Oratio*. Sie beschenkte die berühmten Männer, die Völker und Nationen mit Unsterblichkeit und entriß sie den Bissen des Alters. Durch sie können sich noch die Toten beredt ausdrücken. „Mit ihr wollte ich Euch beschenken und schmücken“ – so schließt er die handschriftliche Widmung der Chronik an den Nürnberger Rat –, „entsprechend den hohen Verdiensten, die Ihr Euch um den Staat erworben habt.“³⁵ Er vermag dies mit Hilfe der Kunst, die er als *ars oratoria et poetica*³⁶ in Padua studiert und ausgeübt hat.

Die Dauer eines Werkes wird ganz besonders durch die Vielfältigkeit im Buchdruck gewährleistet. Darauf hebt Schedel in seiner Widmung nicht ab, es ist ihm aber selbstverständlich und wird bei der Erwähnung des Buchdrucks (negativ) hervorgehoben, wenn *dise kunst zeitlicher erfunden worden vnnd in wissenheit vnnd geprauch gewesen wer so wern vngezweifelt ettwieuil büecher Titi liuij Tullij vnd Plinij. vnd andrer hohgelerter lewt auß bösschicklichkeit der zeit nicht verlorn worden*³⁷. Und so kann auch Konrad Celtis den Erfinder des Buchdrucks als *non [...] inferior [...] Dedalo* preisen³⁸.

³³ Zur Frage solcher Realisationen Schupp 1993, 34-69.

³⁴ Rücker 1988, 130, nach: *Johann Müllners Rathschreibers Annalen der löblichen, weitberühmten Reichs-Vesten und Stadt Nürnberg*, Nürnberg 1836, S. 462.

³⁵ Aus der Inkunabel c.a. 2918 der BSB München. Text nach Sprengler 1904, 18; Kratzsch 1990, V.

³⁶ Kratzsch 1990, IV.

³⁷ Blatt 252v. – Vgl. zu diesem Thema Mertens 1983, 83-111, bes. 84, 90.

³⁸ Ode III,9. *Laudat germanum inventorem artis impressoriae*.

Im Wort und Buchdruck aufgehoben sind nicht nur die Reden Verstorbener, nicht nur ihre Verdienste, sondern alle Dinge, die Städte und Bauten gegenwärtiger und vergangener Reiche. Es verwundert, daß Schedel nicht darauf zu sprechen kommt, daß auch die *imago mundi* der Kunst Dauer verbürgt, wie die *oratio* den *sermones* der Menschen postumen Ausdruck gibt. Dabei hat er doch von Anfang an an der bildnerischen Gestaltung des Buches selbst teilgehabt, wenn nämlich „der unbeholfenste“ der Vorzeichner richtig mit ihm identifiziert wurde³⁹.

Gedanken über die Komplementarität von Wörtern und Sachen aber hat sich Albrecht Dürer gemacht, der als damaliger Geselle in Wolgemuts Werkstatt an der Weltchronik beteiligt gewesen sein müßte⁴⁰. „Ein jeglich Ding, das du siehst, ist dir glaublicher, denn das du hörst. So aber beide, gehört und geschen werden, fassen wir (es) desto kräftiger und es bleibt uns beständiger. Deshalb will ich das Wort und das Werk zusammentun, auf daß man's desto besser merken möge [...]“, schreibt er in den Notizen zu seinem geplanten Werk „Speis der Malerknaben“⁴¹.

Die Weltchronik Schedels als „Text-Bild-Einheit“⁴² mag das bisher erreichte Non plus ultra gewesen sein, eine Erfindung der Nürnberger Humanisten ist sie jedoch nicht, auch nicht des Buchdrucks, wenngleich in der Inkunabelzeit der kolorierte Holzschnitt zu seiner eigentlichen Blüte findet⁴³.

Die umfangreichere Bebilderung von Büchern der deutschen Literatur beginnt für uns mit dem Heidelberger Rolandslied und der Berliner Handschrift von Heinrich von Veldekes Eneit. Sie hängt mit dem verstärkten Zugang von weniger schriftkundigen Laien zur Literatur zusammen⁴⁴. Und für die Weltchroniken, die durch Rudolfs Buch die Hauptträger solcher Illuminierungen werden, müssen wir sagen, daß es offenbar gerade die Laien aus vornehmen Geschlechtern sind, die das zur Bebilderung erforderliche Anspruchsniveau hervorrufen, wozu es auch schon spätantike Parallelen gibt. Insofern ist Rudolfs Weltchronik der erste Schritt in eine Richtung, deren Kulminationspunkt mit Schedel erreicht wird.

7. Die deutsche Übersetzung

7.1. Um die Übersetzung von Georg Alt hat sich anscheinend noch niemand gekümmert⁴⁵. Ihr sollen hier deshalb wenige Worte gewidmet werden.

³⁹ Zahn 1973, 19f. nach Stadler 1913, 55f.

⁴⁰ Rücker 1988, 21; 113f.

⁴¹ Dürer 1961, 211. – Zu Dürers Mitarbeit an der Weltchronik zuletzt Rücker 1988, 113f.

⁴² Hernad/Worstbrock 1992, 617. – Wenzel 1993, 29-52.

⁴³ Fischel 1963.

⁴⁴ Curschmann 1992, 356-386, zur Weltchronik 370.

⁴⁵ Hernad/Worstbrock 1992, 619. – Auf die Tatsache, daß sich die Übersetzer als Vermittler einer Tradition in der humanistischen Bildungswelt eine besondere Stellung zuschreiben, weist Worstbrock 1976, 1 hin. In ihre Reihen wird man auch Alt einordnen, freilich heißt

Als Losungsschreiber (*logographus publici aerarii*⁴⁶) war Alt wohl einer der hohen Beamten der Reichsstadt. Wenn Elisabeth Rücker von ihm sagt, er habe in die Nürnberger Mundart übersetzt⁴⁷, so scheint mir dies erklärungsbedürftig, zumal er wohl aus Augsburg stammte.

Die Druckersprache der Chronik ist jedoch auch nicht schwäbisch. Sie ist vielmehr längst über die Stadtmundart hinausentwickelt, auf dem Weg zur neuhochdeutschen Einheitssprache. Das lehrt schon ein Blick in das etwa gleich alte „Narrenschiff“, wo der alemannische Charakter der Druckersprache ins Auge springt.

Aussagen zum Lautstand hinter den Drucktypen sind schwer zu machen. Dazu kommt das (hier vernachlässigte) Problem, ob denn die Vorlage Buchstaben für Buchstaben gesetzt wurde. Was für das Nürnbergische als nordbairisches Idiom mit ostfränkischer Überschichtung als Schibboleth gelten könnte, nämlich mhd. *ei* > *â*, kommt anscheinend nicht vor. Ebenso wenig sog. gestürzte Schreibungen, die den Lautwandel des mhd. *uo* > *ou* in der Mundart (etwa mhd. *zuo* > mundartlich *zou*) repräsentieren könnten⁴⁸. Ob anlautendes *j*, *g* spirantisch ausgesprochen wird, kann man nicht erkennen, aber jeder mag das gehalten haben, wie er wollte. Man gewinnt geradezu den Eindruck, daß die Inkonzsequenz in der Zeichenwahl auf ein lautlich gespaltenes Publikum zielte, so daß *uo* und *u* als Zeichen für den Diphthong *uo* als auch für den Monophthong *u* vorkommen; ebenso kann man *ie* wohl als Längezeichen wie als Diphthong lesen (*hielt*, *erschien*, *gezieret*). Die neuhochdeutsche Diphthongierung hat wohl den heutigen Stand mit den Lautzeichen *ei*, *ey*, *ai*, *ay* für mhd. *î* und *ei*, wobei für mhd. *ei* tendenziell das *ai*, *ay* den Vorzug hat, *au*, *aw* für mhd. *û*, *ou* und *eu*, *ew* für mhd. *iu*.

Statistisch auffallend ist der bairische Gebrauch des anlautenden *b* als Tennis (*gepawt*, *pepauen* (part. prt.), *gepirg*, *Longopardien*, *wunderperlich*), aber auch der ist nicht konsequent (*Baiern*, *behabt*). Möglicherweise haben einige Wörter, die aus der heutigen Hochsprache herausfallen, Elisabeth Rücker zu ihrem oben zitierten Urteil verleitet. Deren Verbreitungsgebiet müßte aber erst abgesteckt werden (*pfülschen* für *colluvies*, *stapfel* für *gradus*, Fol. Ir).

7.2. Etwas näher kommt man Georg Alt, wenn man ihn als Übersetzer betrachtet. In dieser Tätigkeit ist er kein Vorbild, allenfalls steht er in der Norm der Zeit. Wenn er im deutschen Kolophon von sich sagt, er habe *zu zeiten von maynung zu maynung. vnn d beyweylen (nit on vrsach) außzugs weise in diss teutsch gebracht*, so betet er im ersten Fall eine Formel nach, die das *verbum*

das nicht, daß er denselben Rang wie jene einnehmen muß.

⁴⁶ So nennt er sich selbst in einem Brief an Celtis, s. Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, 160.

⁴⁷ Rücker 1988, 94.

⁴⁸ Stichprobenweise wurden bes. die Seiten 1r, 203r und 205v untersucht. Zur Mundart im Nürnberger Raum s. Steger 1961, 9; ders. 1968, bes. 543-572.

reddere verbo ablehnt; tatsächlich ist Alts Übersetzung aber so wörtlich, daß sie oftmals die lateinische Wortstellung beibehält⁴⁹.

Die Nachbildung des A.c.I. (Accusativus cum Infinitivo) gehört allerdings zur Sprachnorm der deutschen Humanisten, offenbar nicht nur in der Übersetzung, sondern noch im 17. Jahrhundert, etwa bei Opitz in originalsprachlicher Schriftlichkeit⁵⁰. Alt bildet ihn auch nach, man verstehe ihn oder nicht: *Nummenius philosophus sagt. nichts anders platonem sein dann den atticischen moysen.* (Fol. 1) Auch Participium conjunctum und Ablativus absolutus sind für ihn nichts Besonderes: *magistratu ac regno suscepto* (Fol. 205v) = *nach angenommenem königreich* (Fol. 205v). Er ist freilich so souverän, daß er auch Partizipialkonstruktionen für finite Verben einführt oder den Ablativus absolutus in eine angehängte Infinitivkonstruktion überführt: *quo tandem capto et occiso vniversam egyptum [...] conquisivit.* (Fol. 205v) = [...] *hat er sich gegen den könig der egyptier in einen krieg gegeben. ine gefangen vnd erschlagen. vnd alles egyptier land erkrieket [...].*

Freilich scheinen seine Umformungen nicht immer korrekt zu sein. Wenn er von Waldo (Petrus Valdes, dem Begründer der Waldenser) sagt: *Der was reich vnnd verließe seine güeter den armen aufsteilende.* (Bl. 203r), so ist damit der lateinische Satz *Is cum diues admodum haberetur opibus relictis et pauperibus erogatis* in seinem Bedeutungskern zwar wiedergegeben, es fehlt aber der Aspekt der anderen (*haberetur*), und die Umformung bringt eine Apokoinu-Funktion von *verließ*, wobei einmal das Zurücklassen der Güter, zum andern aber das im Gerundium erfolgende Austeilenlassen vom selben „verlassen“ abhängt. Es fragt sich, ob Alt das so gemeint hat.

Die Konstruktion mit dem Gerundium (*aspernando*, ‚weil er verachtete‘ oder ‚dadurch, daß er verachtete‘) wird bei ihm gleichbedeutend mit dem präsentischen Participium conjunctum: *die prelaten [...] verachtende* (Bl. 203r). Dieses könnte im Lateinischen zwar kausale Bedeutung haben, aber wer kann das im Deutschen wahrnehmen?

Stichproben wie diese – sie ließen sich zwar vermehren, würden aber, solange sie statistisch nicht repräsentativ sind, doch kein schärferes Profil des Übersetzers geben – zeigen ihn also als einen Mann, der wohl ungefähr auf der Höhe seiner Zeit ist, aber manchmal mit Nachsicht behandelt werden muß. Stichproben im Wortschatz, wo man heute zunächst den Eindruck hat, er gebe ein unverstandenes Wort mit einem Neologismus wieder, der erst die gemeinte Bedeutung annehmen soll und sie vielleicht angenommen hat, haben ihn dagegen beim Nachschlagen im „Deutschen Wörterbuch“ immer gerechtfertigt. Alt arbeitet nicht ohne Überlegung, wenn er einfache lateinische Wörter durch deutsches Hendiadyoin wiedergibt (lat. *historias* = *hystorien und geschichten*) und wenn er substantivierte Adjektive im Neutrum pl. mit dem Zusatz *ding*

⁴⁹ Daß er *nit von [wort] zü wort, sunder von sin zü sin* verdeutsche, sagt etwa Steinhöwel in seiner Boccaccio-Übersetzung, hg. von Drescher 1895, 38.

⁵⁰ Philipp 1980, 126; Hartweg/Wegera 1989, 133 f.

wiedergibt (*secreta = die heimlichen ding; sexum perfectiora = manlichs und frewlichs geschlechts volkumner ding* (Fol. 1r).

Und doch hat er sich auf dem Gebiet des lateinischen Wortschatzes offenbar seinen Zeitgenossen schlechter dargestellt. Da er nach der Weltchronik 1495 auch die „Norimberga“ von Celtis ins Deutsche übersetzte, exponierte er seine Fähigkeiten kritischeren Augen⁵¹. Er selber meinte zu Celtis vielleicht kokettierend: *De multis vocabulis tuo mihi opus erit auxilio*⁵². Aber seiner Vokabelschwäche verdanken wir dessen Epigramm III 45: *De imperito interprete Norimbergensis historiae*⁵³. Möglicherweise enthält das erste Verspaar *Iam medicos et iuridicos doctosque poetas / Spes vilis nummi vanaque fama facit* einen Seitenhieb auch auf Schedel⁵⁴. Es ist schon ein starkes Stück, vom Übersetzer einer ganzen Weltchronik zu sagen, er sei unerfahren.

Johann Löffelholz charakterisierte Alt 1495 Celtis gegenüber ziemlich negativ. Er gebe sich ebensowenig Mühe wie *in historiis aliis* (= der Weltchronik?), er meine, er verstehe das meiste, weiche aber doch vielfach vom Richtigen ab⁵⁵. Dieser allgemeine Eindruck hängt vielleicht mit den Auslassungen zusammen. Wo ihre *ursach* liegt, muß man im Einzelfall beurteilen. Mag die Verpflichtung, den Schriftspiegel mit dem notwendig längeren Übersetzungstext einhalten zu müssen, das Kürzungsprinzip im gesamten leiten, so haben die Einzelfälle noch andere Ursachen und damit Folgen für den Grundcharakter der deutschen Chronik. In den historischen Erzählungen unterdrückt er vor allem einzelne Orts- und Umstandsbestimmungen, die ihm vielleicht nebensächlich oder kommentarbedürftig erscheinen⁵⁶: *In campis sutrinis* erwies der Kaiser dem Papst die geschuldete Reverenz, *in principis apostolorum basilica* wurde der Kaiser gekrönt. *In pratis neronis* hatte der Kaiser dann sein Lager aufgeschlagen usw. – das alles fällt weg. Ebenso können Sätze wegbleiben, die ihm isolierbar vorkommen, Nebenhandlungen, die das Ziel der Gesamthandlung nicht bestimmen. Der Papst hat den Kaiser so besänftigt, *vt captiuus dimissis ciuitati culparum iuentutis temeritatem. reijcienti pacem condonaverit*.

Von Barbarossa heißt es zu Beginn, er habe 33 Jahre regiert, am Ende, er sei im 38. Jahr seiner Regierung gestorben. Diese falsche Zahl ist übriggeblieben. Das Wahljahr der lateinischen Chronik wird in der deutschen zum Geburtsjahr. Den Druckfehler *Creman* für *Cremonam* übernimmt er.

Im Barbarossa-Artikel fehlt eine größere Passage, nämlich die Privilegien, die der Kaiser den Venezianern gewährt hat. Sie gehen auf Kosten des Papstes.

⁵¹ Zu den erhaltenen Handschriften der Übersetzung Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, 160, Anm. 2.

⁵² Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, 161 (Nr. 97).

⁵³ Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, 159, Anm. 2.

⁵⁴ In Frage käme auch Dietrich Ulsenius, der sich gegen einen solchen Vorwurf wehrt: „*Obi-icis me pecuniae studiosum [...]*“; Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, 211, Nr. 128.

⁵⁵ Johann Löffelholz an Celtis, 21. Juli 1495; Celtis/Rupprich (Hg.) 1934, 158, Nr. 96.

⁵⁶ Ich beziehe mich im folgenden auf die Darstellung Barbarossas (Fol. 203r) und Saladins (Fol. 205v).

Da es sich um eine Aufzählung von sechs Punkten handelt, fiel es jedenfalls leichter, sie wegzulassen als sie terminologisch gut wiederzugeben. Ihre Unterdrückung macht aber das Kaiserbild weniger anticurial, als es sich in der lateinischen Chronik darstellt.

Entsprechend hat Alt den Petrus Valdes zu einem eindeutigeren Ketzer gemacht. Als man diesen nämlich wegen seiner Irrtümer und Klerikerverachtung zur Rede stellte (*monitus*), antwortete er (mit dem Schriftzitat) *obedire oportet deo magis quam hominibus*. So durfte sich offenbar ein Ketzer auf deutsch nicht rechtfertigen; es wäre schwer dagegenzuhalten. Dann brauchte im deutschen Text auch nicht gesagt zu werden, daß die einfacheren Geister in diese Falle gerieten, und das beunruhigende Faktum, daß diese Irrlehre noch an vielen Orten blühe, brauchte man erst gar nicht zu erfahren.

Den Schluß des Abschnitts eindrucklich zu gestalten gelingt Alt bei Saladins Tod. Der lateinische Text läßt den Herold in wörtlicher Rede sagen: *Asie totius domitor ex tanto regno tantisque opibus moriens. nil aliud secum defert* (als ein schwarzes Tuch). Alt bringt einen (allerdings fortlaufend gedruckten) Vierzeiler:

*Ich zemer gantz Asier lands.
bring hin allain diss flecklein gewands.
wiewol ich was so mechtig reich.
das mir kawm ymant wardt gleich.*

Erinnert er sich der Tatsache, daß Weltchroniken einen starken Zug zum Prosimetrum hatten?

Aus diesen wenigen Punkten geht doch hervor, daß Alt, bisweilen auch gefärbt, die grundlegenden Informationen wiedergibt. Details und Besonderes wie die Ode für Maximilian (s.o. S. ~~XXX~~) müssen Interessierte aus der lateinischen Chronik ergänzen. Außerdem ist mit Schludrigkeit immer zu rechnen.

Der Verlust der genauen Orts-, Zeit- und Umstandsbestimmungen, der Nebenhandlungen, nehmen der erzählerischen Qualität des Textes die Würze. Wäre vielleicht auch mancher deutsche Leser überfordert gewesen, so hätten sie immerhin die Aura hergestellt. Möglicherweise liegt aber hier dasselbe Prinzip der Abstraktion zugrunde, das oben bei den Bildern festgestellt wurde. Bloß wird es mit Mitteln erreicht, die bei der Stilkritik Anstoß erregen.

Die leichten Veränderungen im Blick auf die Geschichte zeigen vielleicht ein Ungenügen am Text Schedels, der, wohl durch seine italienischen Gewährsleute (oder durch eigene Meinung?) bewogen, eine papstfreundlichere Haltung ausdrückt, als man in Nürnberg damals einnahm, und vor allem als sie Celtis hatte, dessen Widerwille gegen Rom ja bekannt war⁵⁷. Liegt also auch hier eine Ursache für den Wunsch nach einer ‚neuen Korrektur‘?

⁵⁷ Man vergleiche etwa die Charakterisierung Barbarossas Fol. 203r. Die dem Papst gestellten Bedingungen sind weggelassen, obwohl noch Platz auf der Seite gewesen wäre.– Wenn ich recht sehe, fehlt auch die Nachricht von der Dichterkrönung des Konrad Celtis (lat. Chr. Fol. 255) in der deutschen Ausgabe.

Wenn ihm auch gelegentlich Formulierungen gelingen, die die Intention des Ausgangstextes in kurze Worte fassen, bietet Georg Alt doch kein wesentlich anderes Bild als die übliche Schulübersetzung seiner Zeit⁵⁸; man könnte ihm aber vorwerfen, daß er den Benutzungszusammenhang außer acht ließ, diese Art der Übersetzung also auf einen Sachverhalt überträgt, zu dem sie nicht paßt, weil eben sein deutscher Text ohne den lateinischen Ausgangstext gelesen werden muß.

Texte

- [Hartmann Schedel]: *Liber cronicarum cum figuris et ymaginibus ab inicio mundi*. Hg. von der Bibliothek der Abtei Niederaltaich. 1967-70.
- [Hartmann Schedels Weltchronik]: Faksimile der deutschen Ausgabe: *Das buch der Croniken*. Reprint München 1975.
- [Hartmann Schedels Weltchronik]: Faksimileausgabe. Kommentar von Konrad Kratzsch. Nachwort von Elisabeth Rücker. Leipzig 1990.
- Celtis, Konrad: *Briefe*. Hg. von Hans Rupprich. München 1934 (=Veröff. der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation. Humanistenbriefe III).
- Dürer, Albrecht: *Schriften, Tagebücher, Briefe*. Hg. von Max Steck. Stuttgart 1961. [Die Ebstorkarte 1896]. *Monialium epstorfensium mappamundi*. Hg. von Konrad Miller. Beilage zu Heft V, *Die ältesten Weltkarten*, Stuttgart.
- Gesta romanorum*. Nach der Innsbrucker Handschrift vom Jahre 1342 und vier Münchner Handschriften. Hg. von Wilhelm Dick. Leipzig, Erlangen 1890 (=Erlanger Beiträge zur Englischen Philologie 7).
- Gottfried von Viterbo: *Pantheon sive universitatis libri, qui chronici appellantur, XX, omnes omnium seculorum et gentium, tam sacras quam prophanas historias complectentes*. Basel 1559.
- Honorius Augustodunensis: *De imagine mundi*. Paris 1895. (=Patrologia latina 172), Sp. 39-188.
- Miller, Konrad (Hg.): *Die ältesten Weltkarten*. Heft V, *Die Ebstorkarte*. Stuttgart 1896.
- Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd. 3, bearbeitet von Paul Ruf, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1932, Neudruck 1970.
- Rudolf von Ems, *Weltchronik*. *Der Stricker, Karl der Große*. Kommentar zu Ms. 302 Vad. Hg. von der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen und der Editionscommission: Ellen J. Beer u. a. Luzern, Faksimile 1982, Kommentar 1987.
- Rudolf von Ems: *Weltchronik*. Aus der Wernigeroder Handschrift. Hg. von Gustav Ehrismann. Berlin 1915 (=Deutsche Texte des Mittelalters 20).
- Steinhöwel: *Boccaccio, De claris mulieribus*. Deutsch übersetzt von Steinhöwel [!]. Hg. von Karl Drescher. Tübingen 1895 (=Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 205).

⁵⁸ Vgl. Henkel 1988, 131-147.

Literatur

- Arentzen, Jörg-Geerd (1984): *Imago mundi cartographica*. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenenkartens unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Text und Bild. München (=Münstersche Mittelalter-Schriften 53).
- Beer, Ellen J. (1987): Die Buchkunst der Handschrift 302 der Vadiana. In: Rudolf von Ems, *Weltchronik*. Der Stricker, Karl der Große. Hg. von der Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen und der Editionscommission: Ellen J. Beer u. a. Luzern. (Faksimile 1982, Kommentar 1987), 61-126.
- Brincken, Anna-Dorothee v. den (1969): Die lateinische Weltchronistik. In: Randa, Alexander (Hg.): *Mensch und Weltgeschichte*. Zur Geschichte der Universalgeschichtsschreibung. Salzburg, München. (=Forschungsgespräche des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften 7), 43-86.
- Curschmann, Michael (1992): *Pictura laicorum litteratura?* Überlegungen zum Verhältnis von Bild und volkssprachlicher Schriftlichkeit im Hoch- und Spätmittelalter bis zum Codex Manesse. In: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter*. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Hg. von H. Keller, N. Grubmüller, N. Staubach. München. (=Münstersche Mittelalterschriften 65), 211-229.
- Fischel, Lilli (1963): *Bilderfolgen im frühen Buchdruck*. Konstanz, Stuttgart. (Studien zur Inkunabel-Illustration in Ulm und Straßburg).
- Friedman, John Block (1981): *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*. Cambridge/Massachusetts, London.
- Grote, Ludwig (1975): Kaiser Maximilian in der Schedelschen Weltchronik, mit einem Nachwort von Dieter Wuttke. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 62, 60-83.
- Hartweg, Frédéric/Wegera, Klaus-Peter (1989): Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Tübingen. (=Germanistische Arbeitshefte 33).
- Henkel, Nikolaus (1988): *Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte*. Ihre Verbreitung und Funktion im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Mit einem Verzeichnis der Texte. München. (=Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 90).
- Hernad, Béatrice/Worstbrock, Franz-Josef (1992): Hartmann Schedel. In: *Verfasserlexikon*. 2. Aufl. Bd. 8, Sp. 609-621.
- Kratzsch, Konrad (1990): *Kommentar zu Hartmann Schedel, Weltchronik*, Nachwort Elisabeth Rücker. Leipzig.
- Krings, Wilfried (1989): Text und Bild als Informationsträger bei gedruckten Stadtdarstellungen der Frühen Neuzeit. In: *Poesis et pictura*. Studien zum Verhältnis von Text und Bild in Handschriften und alten Drucken. Festschrift für Dieter Wuttke. Baden-Baden. (=Saecula spiritalia. Sonderband), 295-335.
- Krüger, Karl Heinrich (1976): *Die Universalchroniken*. Turnhout. (=Typologie des Sources du Moyen Age occidental 16).
- Lecouteux, Claude (1982): *Les Monstres dans la Littérature Allemande du moyen âge*. Contribution à l'étude du merveilleux médiéval. 3 Bde. Göppingen. (=Göppinger Arbeiten zur Germanistik 330).

- Merkel, Michael (1985): Die Sächsische Weltchronik. Quellen und Stoffauswahl. Sigmaringen. (=Vorträge und Forschungen, Sonderband 34).
- Mertens, Dieter (1983): Früher Buchdruck und Historiographie. Zur Rezeption historiographischer Literatur im Bürgertum des deutschen Spätmittelalters beim Übergang vom Schreiben zum Drucken. In: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hg. von Bernd Moeller u. a. Göttingen. (=Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse 3. Folge Nr. 137), 83-111.
- Ott, Norbert H. (1980/81): Typen der Weltchronik-Ikonographie. Bemerkungen zu Illustration, Anspruch und Gebrauchssituation volkssprachlicher Chronik aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft 1, 29-55.
- Philipp, Gerhard (1980): Einführung ins Frühneuhochdeutsche. Sprachgeschichte - Grammatik - Texte. Heidelberg.
- Rücker, Elisabeth (1988): Hartmann Schedels Weltchronik. Das größte Buchunternehmen der Dürer-Zeit. Mit einem Katalog der Städteansichten. München.
- Schupp, Volker (1993): Pict-Orales oder können Bilder Geschichten erzählen? In: Poetica 25, 34-69.
- Sprengler, Joseph (1904): Hartmann Schedels Weltchronik. Diss. phil. München 1904 (Würzburg 1905).
- Stadler, Franz Izra (1913): Michael Wolgemut und der Nürnberger Holzschnitt im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Straßburg.
- Steger, Hugo (1961): Regelsbach bei Nürnberg. Landkreis Schwabach. Göttingen. (=Lautbibliothek der deutschen Mundarten 25/26).
- Steger, Hugo (1968): Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken. Das Lautsystem der Mundarten im Ostteil Frankens und seine sprach- und landesgeschichtlichen Grundlagen. Neustadt/Aisch. (=Schriften des Instituts für fränk. Landesforschung an der Universität Erlangen/Nürnberg 13).
- Wenzel, Horst (1980): Höfische Geschichte. Bern, Frankfurt/M. (=Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte 5).
- Wenzel, Horst (1993): *Schrift und Gemeld*. Zur Bildhaftigkeit der Literatur und zur Narrativik der Bilder. In: Bild und Text im Dialog. Hg. von Klaus Dirscherl. Passau, 29-52.
- Worstbrock, Franz Josef (1976): Deutsche Antikenrezeption 1450-1550. Teil I. Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren, Boppard/Rh. (=Veröff. zur Humanismusforschung 1).
- Zahn, Peter (1973): Neue Funde zur Entstehung der Schedelschen Weltchronik. Nürnberg. (=Renaissance-Vorträge 2/3).